

Stimmen zum Buch

Evangelisation braucht keine Patentrezepte, sondern Vorbilder, die uns zeigen, wie wir auf ganz natürlich Weise das Evangelium klar und deutlich bezeugen können. Genau das tut Sam Chan in diesem sehr praktischen Buch. Er öffnet uns die Augen für tagtägliche evangelistische Möglichkeiten und gibt uns Beispiele dafür, wie wir auf Jesus Christus zu sprechen kommen können. Dieses Buch inspiriert und motiviert, mit Menschen über Jesus zu reden, damit sie bei ihm Rettung und ewiges Leben finden können.

—Matthias Lohmann, Pastor der FEG München-Mitte und erster Vorsitzende von *Evangelium21*

Inspirierend und ungemein praktisch zeigt uns Sam Chan, wie ein Leben des Bezeugens tatsächlich aussieht – nämlich strahlend! Das Buch strotzt vor evangeliumsbasierem Optimismus und alltäglicher Weisheit. Hier geht es nicht um Pauschalantworten (es gibt ja auch keine!); stattdessen zeigt Sam Chan uns das Umfeld, die Haltung, den Lebensstil und das schlagende Herz eines Zeugen für Jesus und gründet es in unserem gewöhnlichen Leben der Nachfolge. Wenn Sie beim zwanghaften Gedanken »Ich sollte evangelisieren« hängen geblieben sind, dann lassen Sie sich da von Sam herausholen. Dieses Buch zeigt uns, dass wir alle Zeugen sind, und dass jeder von uns auf wunderbare Weise seinen Teil beitragen kann.

—Glen Scrivener, Leiter von *Speak Life* und Autor von *Wie die Luft, die wir atmen* und *Love Story*

Die Lektüre von *Über Jesus reden, ohne komisch zu wirken* war ein bisschen wie ein Puzzle – man hat alle Teile, aber man weiß nicht genau, wie sie zusammenpassen. Was die Evangelisation betrifft, wusste ich, dass Dinge wie Theologie, Erzählungen, Kultur, Geschichte und Gemeinschaft wichtig sind, aber ich hatte nicht verstanden, wie sie zusammenpassen, bis Sam mir den Code gab. Die Gemeinde ist Sam zu großem Dank verpflichtet für dieses hervorragende Hilfsmittel, das uns helfen wird, Evangelisation treu und nachhaltig zu leben und unsere Geschwister darin zu schulen, über Jesus zu sprechen.

—Rico Tice, Pastor für Evangelisation in der *All Souls Church*, Langham Place, und Autor von *Honest Evangelism*

SAM CHAN

Von Jesus reden,
ohne komisch
zu wirken

Alltagsmission in
einer skeptischen Welt



← Tenet

Sam Chan

Über Jesus reden, ohne komisch zu wirken.

Alltagsmission in einer skeptischen Welt

1. Auflage 2025

Tenet

ISBN 978-3-9825009-9-7

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Christlicher Veranstaltungs- und Mediendienst e.V.

Neuried bei München

E-Mail: info@tenet.eu | www.tenet.eu

Originaltitel: *How to Talk About Jesus (Without Being THAT Guy)*

© Sam Chan, 2020

Original erschienen bei: Zondervan, 3900 Sparks, Dr. SE, Grand Rapids, MI 49516 (USA)

All rights reserved.

Projektleitung: Daniel Geifling (Heukelbach)

Übersetzung: Jotham Booker (Tenet)

Lektorat: Heukelbach

Gesamtgestaltung: Velimir Milenković (Tenet)

Gesetzt aus: Dolly und Hatch

Druck: ARKA, Cieszyn (Polen)

Printed in the EU 2025

Folgende Bibelübersetzung wurde verwendet:

Schlachter 2000, © 2000 Genfer Bibelgesellschaft

INHALT

Vorwort von David Kröker 7

Einleitung 9

*Gott sendet das Feuer – aber wir müssen trotzdem
den Altar bauen* 13

Tipp 1: *Verbinde deinen christlichen und deinen nichtchristlichen
Freundeskreis miteinander!* 15

Tipp 2: *Lass dich von ihnen einladen – dann lassen sie sich auch
von dir einladen!* 37

Tipp 3: *Kaffee, Abendessen, Evangelium. Sei kreativ in deiner
Gastfreundschaft!* 49

Tipp 4: *Zuhören. Die Goldene Regel der Evangelisation: Evangelisiere
so, wie du evangelisiert werden möchtest!* 63

Tipp 5: *Erzähl eine bessere Geschichte! Erwecke in ihnen den Wunsch,
dass das Christentum wahr ist* 75

Tipp 6: *Erzähl ihnen Geschichten über Jesus! Ihre juckenden Ohren
mit Jesus besänftigen* 101

Tipp 7: *Werde ihr inoffizieller De-facto-Seelsorger! Du verbindest
sie mit der geistlichen Welt* 111

Tipp 8: *Meinungsverschiedenheiten nutzen –
wegen einer Zeit wie dieser!* 125

Alltagsmissionare gesucht! 143

*Schlusswort: Momente wie im »Schwarzen Schwan«.
Evangelisation passiert da, wo wir es am wenigsten erwarten* 147

Danksagung 151

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Aufgabe, unseren Glauben weiterzugeben und anderen von Jesus zu erzählen, wird oft als einzelnes Ereignis oder als eine spezifische Aktivität verstanden. Doch wie Sam Chan in diesem Buch eindrucksvoll beschreibt, geht es bei der Evangelisation um weit mehr. Es geht um eine tiefgreifende Veränderung unseres Lebensstils, eine kontinuierliche Haltung, die unser gesamtes Dasein prägen soll. Evangelisation ist nicht nur etwas, das wir gelegentlich tun, sondern vielmehr eine Art, wie wir unser Leben gestalten – in Gemeinschaft, im Alltag und in unserer Umgebung.

Chan weist uns darauf hin, dass unsere Gemeinden und unsere persönlichen Beziehungen eine wichtige Rolle bei dieser Lebensweise spielen. Eine Gemeinde, die evangelistisch wirkt, beschränkt sich nicht auf einzelne Aktionen oder Programme. Sie wird zu einem Ort, an dem Glaube gelebt und geteilt wird – Tag für Tag, in jeder Begegnung und in jedem Gespräch. Chan zeigt uns, dass wir Menschen sind, die auf verschiedene Kreise von Freundschaften angewiesen sind: einen größeren Kreis, der uns Zugehörigkeit gibt; ein engeres Netzwerk, das uns Halt gibt; und einen kleinen, vertrauten Kreis von Menschen, die wir um Hilfe bitten können.

Doch in der modernen Gesellschaft fehlen uns oft diese Kreise und Netzwerke. Viele von uns leben isoliert und sind es nicht mehr gewohnt, ihren Nachbarn um einen Gefallen zu bitten oder ihn an den alltäglichen Dingen des Lebens teilhaben zu lassen. Dies ist ein kultureller und sozialer Wandel, der Auswirkungen auf die Evangelisation hat. Wenn wir aber lernen, Gemeinschaft neu zu verstehen und persönliche Beziehungen zu pflegen, können wir in

unserem Umfeld auf natürliche Weise von Jesus erzählen – nicht aus Zwang, sondern durch authentische Beziehungen.

Dieses Buch lädt dich ein, dich auf diese Reise zu begeben und über die Art nachzudenken, wie du deinen Glauben teilen kannst. Es ermutigt dich, den evangelistischen Lebensstil als ein gelebtes Zeugnis deiner Beziehung zu Jesus zu begreifen. Möge es dich dazu inspirieren, dich nicht nur in Worten mitzuteilen, sondern durch deine Lebensweise ein Licht für andere zu sein.

*Herzlichst,
David Kröker*

Vorsitzender der Deutschen Evangelistenkonferenz

Einleitung

ICH WAR IN BOSTON AN BORD EINES Flugzeugs; es war 22 Uhr. Das Flugzeug bewegte sich nicht. Schließlich gab der Pilot bekannt, dass es ein Problem mit der Elektrik gebe. Die Techniker arbeiteten mit Hochdruck daran, doch müsse unser Flugzeug die nächsten Stunden am Gate bleiben – und wir Gäste in unseren Sitzen.

Wie die meisten der anderen Passagiere schlief ich ein, während wir auf den Abflug warteten. Ungefähr um zwei Uhr morgens wachte ich von einer Durchsage auf: »Ist hier ein Arzt im Flugzeug?« Ich bin zufällig Arzt und liebe es, wenn so etwas passiert. Normalerweise ist es nämlich kein echter Notfall, sondern nur etwas Kleines. Und danach bedankt sich die Crew immer und manchmal bekommt man sogar ein Geschenk.

Ich drückte schnell den Call-Knopf und gab stolz bekannt: »Ich bin Arzt!«

Ich folgte einem der Flugbegleiter in die Bordküche, wo ich einen Passagier mit Herzinfarkt am Boden liegen sah. Dieses Mal war es ein echter Notfall.

Zu meinem Glück war ein anderer Arzt schon vor mir da und hatte sich zum Kopf des Passagiers hinuntergebückt. »Dann brauchen Sie mich also erst mal nicht«, sagte ich zum Flugbegleiter. Doch der drängte mich, für den Fall der Fälle noch zu bleiben.

Hierbei muss man verstehen: Als Arzt kann man bei einem Herzinfarkt *nichts* machen, wenn man in einem Flugzeug feststeckt. Man kann dem Patienten lediglich Unterstützung leisten, bis der Notarzt kommt und ihn evakuiert. Wenn man dabei noch

nicht einmal an den Kopf des Patienten herankommt, so wie ich, kann man wirklich *absolut gar nichts* tun.

Der andere Arzt schien zu wissen, was er da tat. Er bat um ein Stethoskop, um das Herz des Patienten abzuhorchen. Dann bat er um eine Blutdruckmanschette, um den Blutdruck zu messen. Er verlangte nach der Medikamententasche des Patienten und gab ihm etwas für sein Herz. Dann ließ er sich ein Oximeter reichen und bestimmte damit die Sauerstoffsättigung des Patienten. Diesen Vorgang wiederholte er immer wieder, während er auf den Notarzt wartete.

Nachdem dieser gekommen war und den Patienten zur nächsten Notaufnahme mitgenommen hatte, ging ich zu dem anderen Arzt und sagte: »Gute Arbeit da hinten. Was ist Ihr Fachgebiet?«

Er sah mich verlegen an und sagte: »Ich bin Allergologe.«

»Ein Allergologe! Nicht schlecht. Nicht schlecht«, dachte ich.

Als orthopädisch-chirurgischer Assistent war ich ja schon bei einem Herzinfarkt zu nicht viel zu gebrauchen. Aber ein Allergologe war dabei eigentlich noch verlorener. Er musste noch mehr Angst und Hilflosigkeit verspürt haben als ich.

Oft muss man als Arzt Selbstsicherheit vortäuschen, obwohl man eigentlich keine Ahnung hat von dem, was man gerade tut. Man weiß nur: Hauptsache, man tut etwas, und Hauptsache, es macht einen guten Eindruck. Und genauso fühlt sich Evangelisation heutzutage an. Wir wollen unseren Freunden von Jesus erzählen. Man sagt uns, wir sollen unseren Freunden von Jesus erzählen. Wir wissen aber nicht, wie. Beim Thema Evangelisation verspüren wir Angst und Hilflosigkeit.

Wir leben als Gemeinde in der westlichen Welt in einer einzigartigen Zeit. Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der die Menschen in einer prächristlichen Welt lebten. Das war die Zeit des Römischen Reiches, bevor das Christentum aufkam. Dann trat die Menschheit in das Zeitalter des Christentums ein. Das war die Zeit, als die christliche Kirche und ihre Anführer zur Elite gehörten, die das Sagen hatte. Der christliche Glaube wurde in der Regierung, an Gerichten und an Schulen vertreten. Doch jetzt leben wir seit einiger Zeit in einer postchristlichen Welt. Das erste Mal in der Ge-

schichte haben die Menschen den christlichen Glauben hinter sich gelassen.

Das ist ein Grund, warum Evangelisation für uns angsteinflößend und merkwürdig ist. Die Evangelisationsmethoden, die in der Vergangenheit gut funktioniert haben, scheinen heute nicht mehr effektiv zu sein. Was im Zeitalter der christlichen Gesellschaft funktionierte, scheint in unserem postchristlichen Zeitalter keine Wirkung mehr zu haben.

Ja, in der Kultur unseres postchristlichen Zeitalters hat man eine negative Sicht auf persönliche Evangelisation oder Mission. Unsere Gesellschaft empfindet Evangelisation und Mission als beleidigend, unangemessen und übergriffig.

Das stellt uns vor ein Dilemma. Wenn wir unseren Freunden *nicht* von Jesus erzählen, fühlen wir uns, als würden wir nicht das tun, was Jesus von uns möchte. Doch *wenn* wir unseren Freunden von Jesus erzählen, kommen uns unsere Bemühungen ungeschickt, merkwürdig und peinlich vor. Deshalb evangelisieren wir oft nicht. Wir befürchten, dass wir Freunde verlieren oder einem Familienmitglied zu nahe treten. Wir wollen nicht »dieser eine Onkel« beim Familientreffen sein.

Mein letztes Buch, *Evangelism in a Skeptical World* (Deutsch in etwa *Evangelisation in einer skeptischen Welt*) versprach, »die unglaubliche Botschaft über Jesus glaubwürdiger zu machen«.¹ Ich habe darin dargelegt, dass Evangelisation in unserer postchristlichen Welt schwierig ist, und einige neue Wege aufgezeigt, wie wir im Alltag als Missionare unterwegs sein können. Das Buch muss einen empfindlichen Punkt getroffen haben, denn es wurde von wesentlich mehr Leuten gekauft, als ich erwartet hatte.

Eine Schwäche des Buches ist aber, dass es viel mehr von Mission bzw. Evangelisation im Kontext eines vollzeitlichen Dienstes handelt. Deshalb schreibe ich jetzt dieses Buch als Teil 2, wenn man so will. Hier geht es um *persönliche* Evangelisation im Alltag. Meine Sprache in diesem Buch ist weniger technisch.² Es wird zwar

1 Sam Chan, *Evangelism in a Skeptical World: How to Make the Unbelievable News about Jesus More Believable* (Grand Rapids: Zondervan, 2018).

2 Falls sich jemand darüber beschweren sollte, dass dieses Buch nicht technisch-theologisch genug ist, dann verweise ihn auf mein vorhergehendes Buch *Evangelism in a Skeptical World*. Da gibt es reichlich theologische Inhalte, mit denen er sich ausgiebig beschäftigen kann.

manches aus *Evangelism in a Skeptical World* wiederholt, doch verwende ich viel neues Material und erzähle von neuen Erfahrungen.

Mein Ziel mit diesem Buch ist, dass es dir hilft, deinen Freunden von Jesus zu erzählen – ohne »dieser komische Typ« zu sein. Hoffentlich wirst du spätestens am Ende des Buches neue Einblicke gewonnen haben, wie Alltagsmission aussehen kann. Meine Hoffnung ist, dass du dadurch ein selbstbewussterer und kompetenterer Alltagsmissionar wirst. Hoffentlich denkst du dir dann nicht nur »Ich kann das auch«, sondern sogar »Ich kann es gar nicht abwarten, loszulegen!«.

Leider kann ich jedoch nicht versprechen, dass dir das Buch dabei helfen wird, einen Herzinfarkt in einem Flugzeug zu behandeln.

Gott sendet das Feuer

... aber wir müssen trotzdem
den Altar bauen

ICH BIN DAVON ÜBERZEUGT, DASS Evangelisation Gottes Werk ist. Schließlich gehört die Botschaft des Evangeliums Gott selbst. Deshalb nennt Paulus es »das Evangelium Gottes« (Römer 1,1; Hervorhebung vom Autor).

Tim Keller hat unser Werk der Evangelisation einmal mit Elias Altarbau auf dem Berg Karmel in 1. Könige 18 verglichen. Elia hat den Altar gebaut, doch Gott war es, der das Feuer gesendet hat.

So ist es auch in der Evangelisation: Gott »sendet das Feuer«. Gott gießt seinen Geist aus. Gott öffnet das Herz der Menschen, die die gute Botschaft hören (Apostelgeschichte 16,14). Gott führt den Menschen souverän und übernatürlich zur Wiedergeburt, aus der Finsternis in das Licht, vom Tod zum Leben (Epheser 2,5).

Nur Gott kann das Feuer senden. Doch, wie Keller anmerkte: *Elia musste trotzdem den Altar bauen.* Genauso müssen wir in der Evangelisation unseren Teil beitragen. Das Evangelium ist von Gott. Doch er möchte uns mit unseren natürlichen und alltäglichen Worten gebrauchen – unsere persönlichen Beziehungen, unser Zuhören, unsere Persönlichkeit, Erfahrungen, Geschichten, Emotionen und Erklärungen des Evangeliums. Deshalb nennt Paulus es auch »mein Evangelium« (Römer 16,25; Hervorhebung vom Autor).

Auf den Seiten dieses Buches werde ich acht Tipps für das Evangelisieren weitergeben. Sie spiegeln die persönlichen, alltäglichen und menschlichen Wege wider, auf denen ich meinen Freunden das Evangelium weitergebe. Doch erfordern sie auch

das souveräne und übernatürliche Wirken Gottes. Ich bete, dass Gott diese Ratschläge verwendet, um deine Freunde vom Tod zum Leben zu führen.

Evangelisations-Tipp 1

*Verbinde deinen
christlichen
und deinen nicht-
christlichen
Freundeskreis
miteinander*

Evangelisation bedarf einer
Anpassung des Lebensstils

LASS MICH ZWEI GESCHICHTEN ERZÄHLEN. Hier die erste:

Gestern Abend haben meine Frau und ich entspannt vor dem Fernseher gesessen, als ein UFO im Garten landete. Ein kleines grünes Männchen kam heraus und lud uns ein, in das UFO zu steigen. Wir folgten der Einladung. Das UFO brachte uns dann zum Planeten Jupiter, wo wir die Freunde und die Familie des

kleinen grünen Männchens kennengelernt und mit ihnen gegessen haben. Danach sind wir wieder in das UFO gestiegen und zurück zur Erde geflogen. Wir müssen durch ein Zeitportal gereist sein, denn als wir zurück auf der Erde waren, war nur eine Sekunde vergangen.

Glaubst du mir das? Natürlich nicht. Jetzt kommt die zweite Geschichte:

Vor ungefähr 2000 Jahren hat Gott seinen Sohn Jesus zu uns gesandt. Eine Jungfrau brachte ihn zur Welt. Er war zu 100 Prozent Gott und gleichzeitig zu 100 Prozent Mensch. Als er hier auf der Erde lebte, hat er unglaubliche Dinge getan. Er hat zum Beispiel ein totes Mädchen wieder zum Leben erweckt, einem blind geborenen Mann das Augenlicht geschenkt, über 100 Liter Wasser in Wein verwandelt und 5000 Menschen mit ein paar Broten und Fischen verköstigt. Doch mehr noch: Er ist an einem Kreuz gestorben. Am dritten Tag ist er von den Toten auferstanden. Sein Geist lebt in dir. Außerdem ist Jesus in den Himmel aufgefahren – wo er sich auch jetzt gerade befindet! Wenn du das glaubst, wird Gott deine ganze Sünde, Schuld und Scham wegwaschen. Und wenn du stirbst, wird deine Seele in den Himmel zu Jesus kommen. Eines Tages wird Jesus wiederkommen und ein sichtbares Reich auf der Erde aufrichten. Wenn das passiert, wird dein Körper sich aus dem Grab erheben und mit deiner Seele vereint werden.

Glaubst du mir *diese* Geschichte? Vielen Menschen erscheint die Geschichte über Jesus völlig unglaublich (obwohl sie wahr ist). Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass die UFO-Geschichte vielleicht sogar glaubhafter erscheint als die Geschichte von Jesus. Und dennoch glauben wir letztere.

Ein Grund für unsere Hemmungen beim Evangelisieren ist, dass wir befürchten, dass unsere Freunde die Jesus-Geschichte für schlichtweg unglaublich halten. Wir wissen zwar, dass sie wahr ist, aber wie können wir unsere Freunde davon überzeugen? Was

wäre, wenn es gar nicht unmöglich ist, dass deine nichtchristlichen Freunde die Jesus-Geschichte glauben?

Plausibilitätsstrukturen

Wir haben kein Problem damit, die Jesus- und nicht die UFO-Geschichte zu glauben. Das liegt an unseren *Plausibilitätsstrukturen*, wie Soziologen sie nennen. Wir alle denken in Plausibilitätsstrukturen, die entscheidend dafür sind, ob wir eine Geschichte für glaubwürdig halten oder nicht. Diese Strukturen sind weitestgehend in uns vorprogrammiert und festgelegt.

Als ich gerade die UFO-Geschichte erzählt habe, haben aufgrund deiner Plausibilitätsstrukturen bei dir die Alarmglocken geschrillt. Als ich geschildert habe, wie dieses grüne Männchen uns zu seinem Heimatplaneten Jupiter gebracht hat und wir durch ein Zeitportal gegangen sind und nur eine Sekunde der Zeit hier auf Erden vergangen war, haben deine Plausibilitätsstrukturen laut geschrien: »Das kannst du nicht glauben!«

Aber als ich dir die Geschichte von Jesus erzählt habe, haben deine Plausibilitätsstrukturen alles auf grün geschaltet. Als ich gesagt habe, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde und dass er an einem Kreuz gestorben und am dritten Tag auferstanden ist, haben deine Plausibilitätsstrukturen signalisiert: »Das ist glaubhaft!« Selbst als ich behauptet habe, dass Jesus wiederkommen wird, haben dir deine Plausibilitätsstrukturen immer noch Glaubhaftigkeit signalisiert.

Woher haben wir unsere Plausibilitätsstrukturen? Sie entstehen aus drei Quellen: erstens Gemeinschaft, zweitens Erfahrungen und drittens Fakten, Beweise und Daten.

In Bezug auf die UFO-Geschichte bedeutet das für uns: Die wenigsten von uns gehören zu einer *Gemeinschaft* – Freunde und Familie, die wir kennen und denen wir vertrauen –, die an UFOs glaubt. Die meisten von uns haben noch nie eine *Erfahrung* mit einem UFO gemacht. Und die meisten von uns glauben auch nicht, dass es irgendwelche *Fakten*, *Beweise* und *Daten* gibt, die meine

UFO-Geschichte stützen. Deshalb halten wir diese Geschichte für unglaubwürdig.

In Bezug auf die Jesus-Geschichte sieht es anders aus: Die meisten von uns gehören einer *Gemeinschaft* an, die an Jesus glaubt. Die meisten von uns haben in ihrem Leben schon einmal eine persönliche *Erfahrung* mit Jesus gemacht. Und die meisten von uns glauben auch, dass es genügend *Fakten*, *Beweise* und *Daten* gibt, die die Jesus-Geschichte stützen. Deshalb halten wir die Jesus-Geschichte für glaubwürdig.

Welche der drei Quellen beeinflusst unsere Überzeugungen am meisten? Man möchte meinen: die Fakten, Beweise und Daten. Dabei ist das die Quelle mit dem geringsten Einfluss!

Wenn ich dir erzählen würde, dass das UFO noch in unserem Garten steht, würdest du dir wahrscheinlich nicht einmal die Mühe machen, das zu überprüfen. Du hättest wahrscheinlich nicht die Zeit oder die Bereitschaft, dir etwas so Unglaubliches näher anzusehen. Wenn du es aber doch tun würdest, würdest du vielleicht versuchen, die Beweise wegzuerklären. Du würdest dir einreden, dass das alles nur eine groß angelegte Täuschung ist.

Fakten, Beweise und Daten spielen eine überraschend kleine Rolle dabei, etwas glaubwürdig zu machen. Welche Quelle ist also die, die den größten Einfluss auf unsere Plausibilitätsstrukturen hat? Die Gemeinschaft.

Die Macht der Gemeinschaft

Mit dem Begriff *Gemeinschaft* sind Freunde und Familie gemeint, die wir kennen und lieben und denen wir vertrauen. Die Gemeinschaft, zu der wir gehören, übt den größten Einfluss auf unsere Überzeugungen aus. Sie prägt unsere Interpretation der Erfahrungen, die wir machen. Und sie prägt unsere Interpretation von Fakten, Beweisen und Daten.

Als ich in Australien lebte, habe ich Rugby gespielt und mir Spiele angeschaut. Ich war der Überzeugung, dass es die härteste, brutalste Sportart der Welt ist. Schließlich tragen Rugby-Spieler keine Helme. Viel härter im Nehmen kann man nicht sein! Gleich-

zeitig war ich davon überzeugt, dass American Football die am wenigsten harte Sportart der Welt ist. Schließlich müssen NFL-Spieler Schoner und Helme tragen. Viel weniger hart im Nehmen kann man gar nicht sein! Das war meine völlig rationale Überzeugung auf der Grundlage von eindeutigen Beweisen und logischen Schlussfolgerungen.

Als ich später in Chicago lebte, haben mich meine amerikanischen Freunde davon überzeugt, dass American Football viel brutaler ist, und zwar gerade weil die Spieler Helme tragen. Warst du schon mal dabei, wenn zwei Spieler mit ihren Helmen zusammenstoßen? Mit der Zeit habe ich die Überzeugung meiner amerikanischen Freunde übernommen.

Warum habe ich meine Überzeugungen angepasst? Weil sich meine Gemeinschaft geändert hatte. Ich hatte bestimmte Plausibilitätsstrukturen gegen andere eingetauscht. Und aufgrund meiner neuen Strukturen habe ich den Fakt »NFL-Spieler tragen Helme« ganz neu und anders interpretiert.

Der Brexit und die Macht der Gemeinschaft

Im Juni 2016 gab es in Großbritannien einen Bürgerentscheid darüber, ob man sich aus der EU verabschieden solle oder nicht. Das Land war nach dem Entscheid zweigeteilt. Ungefähr 52 Prozent stimmten für den Brexit und 48 Prozent dagegen.

Analysten glauben, dass diejenigen, die für den Brexit gestimmt haben, größtenteils mit Leuten befreundet waren, die ebenfalls für den Brexit gestimmt haben. Diejenigen, die dagegen gestimmt haben, hatten Freunde, die auch dagegen gestimmt haben. Mit anderen Worten: Die Leute haben sich bei der Abstimmung hauptsächlich an ihren Freunden orientiert.

In den Monaten vor der Abstimmung gab es in sämtlichen medialen Formaten Debatten über

den Brexit. Jeder wurde über beide Seiten der Debatte informiert – alle Argumente für und gegen den Brexit wurden offengelegt. Es wird jedoch vermutet, dass nicht eine einzige Person ihre Wahlentscheidung dadurch geändert hat. Egal, welchen Standpunkt jemand vor den Debatten vertrat – nach den Debatten war er derselben Überzeugung. In erster Linie war die Freundesgruppe entscheidend dafür, wie man die verschiedenen Aussagen interpretierte. Man hatte sich seine Meinung schon gebildet.

Egal ob es uns gefällt oder ob wir uns dessen bewusst sind: Die Gemeinschaft, zu der wir gehören, ist ausschlaggebend für unsere Überzeugungen. Wir teilen die Meinung der Menschen, die uns umgeben. Wir handeln so wie die Menschen, die uns umgeben. Und wir glauben das, was die Menschen glauben, die uns umgeben.

Manchmal ist der Einfluss der Gemeinschaft eher subtil. Als meine Frau Stephanie und ich unser zweites Kind erwarteten, haben wir viel Zeit auf die Frage verwendet, wie wir dieses Kind nennen werden. Wir wollten ihm keinen Namen geben, der zu gewöhnlich ist, aber wir wollten ihm auch keinen besonders ausgefallenen Namen geben. Wir wollten einen Namen aus der goldenen Mitte – einen, der der Welt verkünden würde, was für einen guten Geschmack wir als Eltern haben. Wir entschieden uns für den Namen Cooper. Was wir nicht wussten: Cooper war in jenem Jahr einer der zehn beliebtesten Babynamen in unserem Bundesstaat. Wir hatten einen ganz gewöhnlichen Namen gewählt. Wir waren also doch ganz einfache Schafe, die der Herde folgten, auch wenn wir es gar nicht bemerkten.

Unsere Gemeinschaft – ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht – entscheidet über unsere Meinungen, unser Verhalten und unsere Überzeugungen.

Die UFO-Geschichte, die ich zu Beginn erzählt habe, ist unglaublich, wenn ich der einzige Verrückte bin, der sie glaubt.

Doch stell dir vor, ich würde diese Geschichte vor mehreren Leuten erzählen, die du kennst, und anschließend berichtet die Hälfte von ihnen: »Genau das Gleiche habe ich gestern Abend auch erlebt!« Meine UFO-Geschichte wäre dann viel glaubwürdiger, weil lauter Leute, die du kennst und denen du vertraust, sie ebenfalls glauben. Wenn viele Leute behaupten würden, ihnen sei das Gleiche passiert, wäre meine Geschichte *äußerst* glaubhaft – und du würdest dir wie ein Verrückter vorkommen, weil du sie nicht glauben kannst.

Paulus wusste um die Macht der Gemeinschaft und der gemeinsamen Überzeugungen. In 1. Korinther 15,5–8 sagt er, Christus ist nach seiner Auferstehung »dem Kephas erschienen, dann dem Kreis der Zwölf. Danach erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch am Leben sind; nur einige sind schon gestorben. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir ...«. Man könnte meinen, Paulus nimmt es hier ein bisschen zu genau. Doch hat nicht nur er Jesus gesehen, nachdem dieser von den Toten auferstanden war, sondern die anderen Apostel ebenfalls und genauso 500 weitere Leute, mit denen man noch darüber reden konnte. Paulus schreibt das, weil sein Zeugnis viel glaubwürdiger ist, wenn 500 andere Leute – die man kennt und denen man vertraut – es auch glauben.

Eines möchte ich aber noch klarstellen: Wir sprechen hier über die *Glaubwürdigkeit* einer Geschichte, nicht darüber, wie *wahr* sie wirklich ist. Jesus ist tatsächlich von den Toten auferstanden, egal, ob man es glaubt oder nicht. Aber eine Geschichte, so wahr sie auch sein mag, ist schwer zu glauben, wenn sie sonst niemand glaubt, den du kennst.

Gemeinschaft und Evangelisation

Wenn wir Christen so richtig für das Evangelium brennen, dann ziehen wir meistens allein los. Wir melden uns bei der Volkshochschule oder in einem Sportverein oder zu einem Kochkurs an in der Hoffnung, dass wir dann die eine Person sind, die den Leuten dort von Jesus erzählt.

Diese Einzelaktionen sind bewundernswert und wichtig. Sie führen aber dazu, dass man der einzige Verrückte in der Gruppe ist, der an die Jesus-Geschichte glaubt. Und egal, wie wahr diese Geschichte ist, egal, wie viele Beweise wir vorlegen können, egal, wie logisch wir argumentieren – unsere Geschichte, so wahr, logisch und rational sie auch sein mag, bleibt in den Augen der Leute unglaublich, weil es außer uns niemanden in der Gruppe gibt, der sie ebenfalls glaubt.

Einer der häufigsten Gründe, warum unsere Freunde nicht so leicht Christen werden, ist, dass sie keiner Gemeinschaft von Freunden angehören, die an Jesus glauben. Es liegt nicht in erster Linie daran, dass sie das Evangelium nicht gehört haben (haben sie wahrscheinlich auch noch nicht, meinen aber zu wissen, was du glaubst). Es liegt nicht daran, dass es nicht genug Beweise für den christlichen Glauben gibt (denn egal, wie viele Beweise man anführt – sie werden sie versuchen wegzuerklären). In vielen Fällen werden unsere Freunde deshalb keine Christen, weil sie keine anderen christlichen Freunde haben.

Unsere Aufgabe ist es also, sie in eine Gruppe christlicher Freunde aufzunehmen. Wie machen wir das? Indem wir unsere christlichen Freunde dazu bringen, sich mit unseren nichtchristlichen Freunden anzufreunden.

Die nichtchristliche Blase

Ich lese jeden Tag die *New York Times*. Sie ist meine erste Anlaufstelle in Sachen Nachrichten. Außerdem mag ich die Kreuzworträtsel darin sehr. Ich habe gehört, dass viele der Angestellten bei der *New York Times* überhaupt keine Christen kennen. Es ist nicht nur so, dass sie keine Freunde haben, die Christen sind; sie kennen tatsächlich keinen einzigen Christen aus Fleisch und Blut!

Es leben also nicht nur Christen in einer Blase. Nichtchristen leben oft ebenfalls in einer Blase.

Verbindet eure christlichen und nichtchristlichen Freundeskreise miteinander

Wir Christen bewegen uns oft in zwei separaten Freundeskreisen. Wir haben einen Kreis aus christlichen Freunden, und wir haben einen anderen Freundeskreis, der aus Nichtchristen besteht. Oft trennen wir diese Welten bewusst voneinander. Wenn unsere christlichen Freunde ins Kino gehen, gehen wir mit. Wenn unsere nichtchristlichen Freunde uns zum Grillen einladen, sind wir da.

Was wir jedoch tun sollten, ist, *unsere Freundeskreise miteinander zu verbinden*. Wenn unsere christlichen Freunde ins Kino gehen, laden wir also auch unsere nichtchristlichen Freunde ein. Oder wenn unsere nichtchristlichen Freunde eine Grillfeier veranstalten, fragen wir, ob wir einen Freund mitbringen können und nehmen einen Christen mit zu der Feier. Nach und nach freunden sich unsere christlichen und unsere nichtchristlichen Freunde miteinander an, und so sind unsere Freundeskreise miteinander verschmolzen.

In meiner Zeit als Assistenzarzt habe ich in einer WG mit drei nichtchristlichen Assistenzärzten gelebt. Immer wenn meine christlichen Freunde aus der Gemeinde vorbeigekommen sind, haben sie nicht nur mit mir Zeit verbracht, sondern auch mit meinen nichtchristlichen Freunden. Wenn meine christlichen Freunde ins Kino gegangen sind, haben sie auch meine nichtchristlichen Mitbewohner eingeladen – und umgekehrt. Nach zwei Jahren waren unsere Freundeskreise miteinander verschmolzen. (Denn so lange dauert es, um einen Freundeskreis aufzubauen: zwei Jahre.) Nach zwei Jahren haben meine drei Mitbewohner ihr Leben Christus übergeben. Sie waren Teil einer Gemeinschaft von Gläubigen geworden.

Mir geht es hierbei nicht um eine einmalige Aktion, sondern um einen veränderten Lebensstil. Wir müssen proaktiv und bewusst daran arbeiten, unsere Freundeskreise miteinander zu verbinden. Es ist ein bisschen wie der gute Vorsatz an Silvester, im

neuen Jahr an der eigenen Fitness zu arbeiten. Wir sagen uns: »Dieses Jahr. Dieses Jahr. Wirklich. Dieses Jahr treibe ich mehr Sport.« Wir melden uns in einem Fitnessstudio an. Wir stehen um fünf Uhr auf und gehen joggen. Aber das hält nicht lange an. Es ist nicht nachhaltig, weil es einfach eine weitere Aktivität ist, die wir in unser ohnehin schon volles Leben hineinpresse wollen. Wenn wir wirklich Fitness aufbauen wollen, müssen wir unseren Lebensstil ändern und nicht einfach unserem Leben eine weitere Aktivität aufzwingen.

So ist das auch mit der Evangelisation. Es erfordert eine Änderung des Lebensstils. Es ist kein einzelnes Ereignis, bei dem wir versuchen, unseren Freunden von Jesus zu erzählen, sondern wir brauchen einen evangelistischen Lebensstil. Evangelisation ist mehr als eine Tätigkeit; es ist eine Art zu *sein*. Das gilt ebenso für unsere Ortsgemeinde. Unsere Gemeinde kann nicht einfach zusätzliche evangelistische Veranstaltungen in ihr ohnehin schon volles Programm aufnehmen. Unsere Gemeinde muss dahin kommen, dass sie evangelistisch ist. Es ist eine Veränderung des Lebensstils.

Midlife-Crisis vs. Evangelium

Paul war verheiratet und hatte kleine Kinder. Er war erfolgreich im Job, finanziell unabhängig und gefestigt in seinem christlichen Glauben. Was sollte sein nächster Schritt sein? Paul tat das, was jeder Mann in seiner Situation tun würde: Er kaufte das laute, schnelle, teure Auto, von dem er seit seiner Kindheit geträumt hatte.

Aber auch das schien das Loch in seinem Leben nicht zu füllen. Vielleicht könnte er ja mehr dafür tun, seinen Freunden von Jesus zu erzählen. Gott schien Paul mit vielen nichtchristlichen Freunden und Kontakten gesegnet zu haben. Also sprach er die anderen Männer in seiner Gemeinde an. Auch sie waren in der Midlife-Phase, finanziell erfolgreich

und im Besitz schöner Autos. Zusammen bildeten sie einen Autoklub. Und als Nächstes luden sie ihre nichtchristlichen Freunde in diesen Klub ein. Innerhalb von nur ein paar Wochen war der Autoklub von acht auf vierzig Mitglieder gewachsen.

Jetzt sieht ein typischer Sonntag für Paul und seine Freunde so aus: Sie treffen sich um sechs Uhr morgens und machen eine Tour auf kurvigen und hügeligen Straßen. Danach frühstücken sie zusammen in einem Café. Gegen neun Uhr verlässt die Hälfte der Gruppe geschlossen die Runde und geht in den Gottesdienst ihrer Gemeinde.

Aus Neugier haben viele der nichtchristlichen Freunde angefangen zu fragen, ob sie mit den Christen in die Gemeinde gehen könnten. Sie wollten sich das mal anschauen. Bei vielen dieser Männer zeugte das von einer enormen Gesinnungsänderung. Die Ehefrau eines der Männer wollte nicht glauben, dass ihr Mann in eine Gemeinde geht, bis sie es über den GPS-Tracker auf ihrem Handy sah.

In der heutigen Welt Freundschaften schließen

Die Anzahl der Freunde, die wir haben, ändert sich von Zeit zu Zeit, je nachdem, in welcher Lebensphase wir uns befinden. Das kennen wir alle: In der Grundschule hat man eine Handvoll Freunde. An der weiterführenden Schule hat man mehr Freunde. An der Uni hat man dann noch mehr Freunde – so viele sogar, dass man gar nicht weiß, wen man zum Geburtstag oder zur Hochzeit einladen soll. Und wenn man verheiratet ist, hat man *keine Freunde* mehr. Niemand will mit dir Zeit verbringen, und du willst auch mit niemandem Zeit verbringen. Du willst einfach nur dein trautes Heim genießen. Wenn man Kinder bekommt, wächst der Freundeskreis wieder, weil die Kinder anfangen, Freundschaften zu schließen. Man beginnt, Zeit mit deren Eltern zu verbringen.

Mit zunehmendem Alter schrumpft unser Freundeskreis wieder, aber das Wesen der Freundschaften verändert sich. Wir verlieren in dieser Phase zwar quantitativ an Freundschaften, aber qualitativ nehmen unsere Freundschaften zu.³

Meine Frau Steph und ich haben in den letzten Jahren festgestellt, dass unser Kreis nichtchristlicher Freunde sich rasch ausdehnt. Diese Freunde sind weitaus weiser, witziger und interessanter, als wir es je sein könnten. Sie bescheren uns Freude, Genuss und Karaoke-Abende.

Wir haben auch festgestellt, dass die Mehrheit unserer nichtchristlichen Freunde erst in den letzten Jahren in unsere Stadt gezogen ist. Sie hatten noch nicht die Zeit, einen Freundeskreis aufzubauen. Es ist uns daher nicht schwergefallen, Teil ihrer Welt und Teil ihres Netzwerks von vertrauten Freunden zu werden.

Heutzutage ziehen die Leute häufig um und wechseln damit Wohnort, Schule und Arbeit. Dadurch kommen sie in eine Umgebung, in der sie neu sind und noch keinen Freundesnetzwerk haben. Und es ist wirklich nicht leicht, neue Freunde zu finden.

Soziologen sagen, dass Menschen auf drei unterschiedlichen Ebenen Freundschaften brauchen: Erstens brauchen sie eine Gruppe von 150 Leuten, die ihnen Zugehörigkeit vermittelt und über die sie ihren Status und ihre Identität definieren. Zweitens brauchen sie ein Netzwerk von 30 Freunden. Und drittens brauchen sie einen inneren Kreis von fünf vertrauten Freunden – jene Freunde, die man um einen Gefallen bitten kann; Freunde, die also beispielsweise beim Umzug helfen oder in einem Notfall auf die Kinder aufpassen. Studien haben ergeben, dass die meisten Menschen in der westlichen Welt diese Gruppe, dieses Netzwerk und diesen inneren Kreis nicht mehr haben.⁴ Deshalb fahren wir lieber 20 Minuten zum Supermarkt, um eine Milch zu kaufen, anstatt unseren Nachbarn um eine zu bitten.

Es ist heutzutage schwieriger als je zuvor, Freunde zu finden,

3 Siehe Alex Williams, *Why Is It Hard to Make Friends Over 30s?* *New York Times*, 13. Juli 2012, www.nytimes.com/2012/07/15/fashion/the-challenge-of-making-friends-as-an-adult.html. Atul Gawande hat außerdem die Beobachtung gemacht, dass die Qualität von Freundschaften in den späteren Jahren des Lebens zunimmt: *Being Mortal: Medicine and What Matters in the End* (New York: Metropolitan, 2014), S. 97–98.

4 Siehe Sebastian Junger, *Tribe: On Homecoming and Belonging* (New York: Hachette, 2016).

weil wir ein so wechselhaftes, isoliertes und unstetes Leben führen.⁵ Studien haben gezeigt, dass Einsamkeit die neue gesundheitsgefährdende Epidemie im Westen ist.⁶

60 Prozent der Menschen in Australien, also in meinem Heimatland, bezeichnen sich selbst als einsam, und 80 Prozent geben an, dass sie immer wieder mit Einsamkeit zu kämpfen haben.⁷ Das bedeutet aber auch, dass es für Christen heutzutage einfacher ist als je zuvor, sich mit Nichtchristen anzufreunden. Diese haben keine Gruppe, der sie sich zugehörig fühlen, kein Netzwerk von steten Kontakten und keinen engen Kreis von vertrauten Freunden. Deshalb sollte es uns nicht schwerfallen, uns als die Gruppe, das Netzwerk und die Freunde zu präsentieren, die sie brauchen.

Hier kommen zwei Ratschläge dafür, wie man einen nicht-christlichen Freundeskreis aufbauen kann.

Ein guter Nachbar sein

Ein einfacher Weg, Freunde zu finden, besteht darin, seine Nachbarn kennenzulernen. Meine Frau und ich haben eine Zeit lang zur Miete gewohnt. Dabei sind wir oft umgezogen. Mit der Zeit haben wir eine Routine entwickelt, die wir immer noch anwenden, wenn wir umziehen:

Zunächst besuchen wir alle unsere unmittelbaren Nachbarn – das sind die zwei Häuser links und rechts von uns und die vier Häuser gegenüber. Wir bringen ihnen ein kleines Geschenk vorbei – Obst, Nüsse, Bier oder Wein – zusammen mit einer Karte

5 David Mc Raney, *The Life-Threatening Impact of Loneliness and How to Combat It in Our Modern, Insular World* (Episode 139), *You Are Not So Smart*, 21. November 2018, <https://youarenotsmart.com/2018/11/21/yaness-139-the-life-threatening-impact-of-loneliness-and-how-to-combat-it-in-our-modern-insular-world>; siehe außerdem Kate Leavey, *The Friendship Cure: Reconnecting the Modern World* (New York: Abrams, 2019); Shankar Vedantam, Rhaina Cohen und Tara Boyle, *Guys, We Have a Problem: How American Masculinity Creates Lonely Men, Hidden Brain*, 14. Oktober 2019, www.npr.org/2019/10/11/769538697/guys-we-have-a-problem-how-american-masculinity-creates-lonely-men. Auf diese Referenz haben mich David Owen und Hunter Young von der Providence Baptist Church, Raleigh, North Carolina, aufmerksam gemacht.

6 Siehe George Monbiot, *The Age of Loneliness Is Killing US*, *The Guardian*, 14. Oktober 2014, www.theguardian.com/commentisfree/2014/oct/14/age-of-loneliness-killing-us.

7 Siehe Katherine Gillespie, *Loneliness Survey Finds Australians Are Very, Very Lonely*, *VICE*, 26. September 2016, www.vice.com/en_au/article/5ge5v3/loneliness-survey-finds-that-australians-are-very-lonely.

mit unseren Namen und unseren Telefonnummern. Bei der Gelegenheit fragen wir nach ihren Namen und schreiben sie auf, damit wir sie nicht vergessen.

Als Nächstes besuchen wir sie in der Weihnachts- und Osterzeit und überreichen ihnen eine schlichte Karte und ein kleines Geschenk. Nach und nach lernen wir sie besser kennen. Wir laden sie zum Essen ein oder unternehmen etwas mit ihnen. Wenn wir Kekse oder Kuchen backen, backen wir oft mehr, als wir benötigen, und bringen den Nachbarn etwas davon vorbei.

Wir bitten sie auch um einen Gefallen, weil wir festgestellt haben, dass man interessanterweise Vertrauen in einer Beziehung besser aufbauen kann, wenn man um einen Gefallen *bittet*. Indem wir sie fragen, ob sie uns helfen können, machen wir uns verwundbar. Wir stehen dann in ihrer Schuld. Es ist vielleicht ein ungewöhnlicher Weg, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, aber es funktioniert. Mit der Zeit haben wir festgestellt, dass unsere Nachbarn uns auch um Hilfe bitten.

Mit dieser Strategie werden wir letztlich zum »Dorfzentrum«. Wir werden der soziale »Kleber«, der die Straße zusammenhält. Unsere Nachbarn fangen langsam an, untereinander ebenfalls Weihnachtsgeschenke und Süßes auszutauschen und sich gegenseitig zu Geburtstagsfeiern einzuladen. So bilden wir langsam, aber sicher eine Gemeinschaft.

Mehr noch: Es wird eine Straße, in der nichtchristliche Bewohner sich mit ihren christlichen Nachbarn anfreunden. Aus zwei getrennten Welten wird eine.

„Verkuppel“ deine Freunde

Als ich noch Single war, haben die Leute ständig versucht, mich zu verkuppeln. Sie haben mich zum Beispiel auf eine Feier eingeladen, und ich bin in der naiven Erwartung gekommen, dass wir einfach eine gute Zeit zusammen haben wollen. Aber schon bald wurde mir der eigentliche Anlass klar, denn die Gäste waren ein Pärchen, noch ein Pärchen und noch ein Pärchen – und dann war da noch eine Single-Frau, ganz allein. Und – siehe da – man hat

uns sogar nebeneinander an einen Tisch gesetzt. Wieso habe ich das nicht kommen sehen?

Jetzt machen meine Frau und ich aber genau dasselbe. Nur verkuppeln wir nicht einen Mann und eine Frau romantisch miteinander, sondern wir versuchen, unsere nichtchristlichen Freunde mit unseren christlichen Freunden sozial zu »verkuppeln«.

Es ist gar nicht so kompliziert: Wir machen eine Grillfeier oder einen Super-Bowl-Abend und laden ein paar nichtchristliche Freunde dazu ein. Und dann überlegen wir, welche unserer christlichen Freunde etwas mit unseren nichtchristlichen Freunden gemeinsam haben. Wir bringen sie zusammen und sehen dabei zu, wie sie sich miteinander anfreunden. Unserer Erfahrung nach ist 1:2 ein gutes Verhältnis – also für jeden nichtchristlichen Freund laden wir zwei christliche Freunde ein. So fällt es unseren nichtchristlichen Freunden leichter, die Plausibilitätsstrukturen der Christen zu übernehmen.

Ist das nicht einfach Freundschaftsevangelisation?

Ein Freund aus Amerika hat diesen Evangelisationsansatz als »Freundschaftsevangelisation« abgetan. Da habe ich gemerkt, dass ich als naiver Australier unbewusst ein amerikanisches Minenfeld betreten hatte – eines, in dem man zwischen »Freundschaftsevangelisation« und »Verkündigungsevangelisation« unterscheidet. Der Gedanke der »Freundschaftsevangelisation« besteht darin, sich mit Nichtchristen anzufreunden in der Hoffnung, dass man ihnen eines Tages von Jesus erzählen kann. Damit habe ich kein Problem. Doch kritische Stimmen aus manchen Kreisen behaupten, dass der Tag, an dem man über Jesus reden kann, nie kommt. Die Theorie der »Verkündigungsevangelisation« besagt, dass Evangelisation im Kern darin besteht, jemandem das Evangelium zu sagen. Solange das nicht passiert, evangelisieren wir gar nicht. Damit habe ich auch kein Problem. Doch kritische Stimmen aus manchen Kreisen behaupten, dass das in der Praxis viel schwerer ist, als es klingt. Man kann leicht mit Fremden so

sprechen, aber nicht mit Freunden. Dieser Tag kommt also ebenfalls nie.

Ich will deshalb Folgendes klarstellen: Ich behaupte nicht, dass wir einfach Freundschaften schließen sollen, ohne den Freunden von Jesus zu erzählen. Meine Behauptung ist: Wenn wir keine Freundschaften schließen, haben wir niemanden, dem wir von Jesus erzählen können. Ja, ich behaupte, im Idealfall sollten wir sogar Freundschaftsevangelisation in dem Sinn betreiben, dass *viele* christliche Freunde – außer mir – meinen nichtchristlichen Freunden von Jesus erzählen. So stehen die Chancen besser, dass meine Freunde zum Glauben kommen, eben weil sie viele christliche Freunde haben, die auch an Jesus glauben.

Das Evangelium ist kein Zugehörigkeitsmerkmal

Die Kehrseite der Macht, die eine Gemeinschaft hat, besteht darin, dass Überzeugungen zu etwas wie »Zugehörigkeitsmerkmalen« werden können.

Wenn ich sage, ich bin Fan der *Oakland Raiders*⁸ und trage ein *Raiders*-Trikot als »Zugehörigkeitsmerkmal«, identifiziert mich das unter Umständen als Dauerkarten besitzenden, loyalen Raiders-Fan. Es signalisiert anderen Raiders-Fans, dass wir zur selben »Gruppe« gehören. Es ermöglicht mir Zugehörigkeit, Status, Sicherheit und ich bekomme Bestätigung und lauter »High Fives« von anderen Mitgliedern meiner Gruppe.

Leider gelten manche Überzeugungen in einer Zeit zunehmend polarisierender Kulturkämpfe als Zugehörigkeitsmerkmale. Deine Gruppe – rot oder blau, links oder rechts, progressiv oder konservativ – vertritt eine bestimmte Position zu Themen

8 Anm. d. Redaktion: Die Oakland Raiders waren ein professionelles American-Football-Team, das von seiner Gründung in den Jahren 1960 bis 1981 und erneut von 1995 bis 2019 in Oakland spielte, bevor es in die Metropolregion Las Vegas zog, wo sie jetzt als Las Vegas Raiders spielen, https://en.wikipedia.org/wiki/Oakland_Raiders.

wie Einwanderung, Recht und Ordnung, Gesundheit, Bildung oder Umwelt, die im Prinzip als Zugehörigkeitsmerkmale angesehen wird. Es geht nicht mehr um Fakten, Beweise oder Wahrheit; es geht darum, was die Gruppe vertritt, zu der du gehörst.

Wenn du beispielsweise plötzlich eine abweichende Überzeugung bezüglich Einwanderung vertrittst, ist das, als würde ich mein *Raiders*-Trikot gegen ein *Broncos*-Trikot eintauschen. Die Gruppe, zu der man gehört, wird einen als Schande betrachten, ausschließen oder sogar bestrafen.⁹ Du wirst das Gefühl haben, dass du nicht mehr dazugehörst, und wirst dich einer anderen Gruppe anschließen. So weit kommt es aber selten, denn du wirst deine Ansicht bezüglich Einwanderung nicht ändern – egal, welche Beweise man dir vorhält –, damit du weiterhin Teil deiner Gruppe sein kannst.

Für die Evangelisation bedeutet das mindestens zwei Dinge: Erstens sollten wir versuchen, uns aus polarisierenden Spielchen herauszuhalten. Das Evangelium sollte kein Zugehörigkeitsmerkmal für irgendeine Seite sein. Beim Evangelium sollte es nicht um »wir gegen sie« gehen.¹⁰ Wenn es das tut, werden unsere Freunde nicht an das Evangelium glauben wollen, weil es bedeuten würde, dass sie unter Umständen ihrer Gruppe nicht treu bleiben können. So werden sie in ihrem Nichtglauben bestärkt.¹¹

Zweitens sollten wir in der Evangelisation auf unsere gemeinsame Menschlichkeit hinweisen und dabei so viel Demut an den Tag legen, dass wir zu-

9 Siehe Jon Ronson, *So You've Been Publicly Shamed* (New York: Riverhead, 2016).

10 Siehe David McRaney, *How Our Unchecked Tribal Psychology Pollutes Politics Science, and Just about Everything Else* (Episode 122), *You Are Not So Smart*, 26. Februar 2018, <https://youarenotsosmart.com/2018/02/26/yanss-122-how-our-unchecked-tribal-psychology-pollutes-politics-science-and-just-about-everything-else>.

11 Siehe David McRaney, *The Backfire Effect – Part Four* (Episode 144), *You Are Not So Smart*, 19. Januar 2019, <https://youarenotsosmart.com/2019/01/19/yanss-144-the-backfire-effect-part-four>.

geben, dass wir alle Hilfebrauchen – egal, zu welcher Gruppe wir gehören – und deshalb alle Jesus als Retter brauchen.¹² Das Evangelium von Jesus Christus sollte jeden Kulturkampf überwinden.

Wenn wir die Welten, zwischen denen wir uns bewegen, miteinander verbinden und unsere christlichen Freunde mit unseren nichtchristlichen »verkuppeln«, werden wir Mitglieder derselben Gruppe. Das Evangelium wird dann zu einer der vielen Überzeugungen, die diese Gruppe problemlos für wahr halten kann.

Sie kamen in Gemeinde-Bussen

Ich werde oft gefragt: »Warum können wir nicht einfach so evangelisieren wie Billy Graham damals?« Was ist verkehrt an einem einfachen, 20-minütigen Vortrag? Hinter dieser Frage steht die Erwartung, dass das, was bei Billy Graham funktionierte, auch bei uns funktionieren müsste. Vielleicht hat man auch das Gefühl, dass wir einen Verrat am Evangelium begehen, wenn wir nicht auf die Macht eines 20-minütigen Vortrags setzen.

Ich war selbst 1979 bei mehreren Vorträgen von Billy Graham mit dabei. Ich habe es live miterlebt – den 20-minütigen Vortrag, das Antwortgebet, das Chorlied »So wie ich bin«, das gesungen wurde, als Billy die Leute aufgerufen hat, nach vorn zu kommen. Billy hat sogar seinen berühmten Satz gesagt: »Kommt vor ... die Busse werden schon warten.«

Die Busse werden schon warten.

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass die Nichtchristen, die an jenem Abend da waren, mit *Gemeinde-Bussen* gekommen waren. Wenn du ein Nichtchrist bei diesem Billy-Graham-Vortrag warst, warst du nicht auf eigene Initiative gekommen, sondern mit einem

¹² Ich darf hier von Greg Lukianoffs und Jonathan Haidts Ausführungen profitieren: *The Coddling of the American Mind: How Good Intentions and Bad Ideas Are Setting Up a Generation for Failure* (New York: Penguin, 2019), S. 263, wo sie Aleksandr Solzhenitsyn zitieren: »Die Linie, die Gut und Böse trennt, läuft quer durch jedes Menschenherz.«

Gemeinde-Bus, mit einer *Gemeinschaft von Christen*. Zwei Drittel der Leute in diesem Bus waren Christen. Du hattest die Plausibilitätsstrukturen der Gläubigen in dem Gemeinde-Bus übernommen. Und als Billy dann seinen Vortrag gehalten hat, war die gute Nachricht über Jesus für dich *glaubhaft*.

Laut Rico Tice, einem begabten britischen Evangelisten, hat es in der westlichen Welt drei verschiedene Phasen der Evangelisationskultur gegeben. Die erste Phase reichte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein, als zum Beispiel Billy Graham seine Vorträge hielt. Seine Zuhörer waren *christianisiert*. Auch wenn sie keine Christen waren, hatten sie doch christliche Freunde und waren als Kinder zur Sonntagsschule gegangen. Billys Vortrag musste nur 20 Minuten lang sein, weil er die Menschen zum Glauben an etwas einlud, das sie schon kannten und das sie für wahr hielten.

Die zweite Phase war im frühen 21. Jahrhundert. Hier kannten die Leute das Evangelium noch einigermaßen gut. Gleichzeitig hatten sie jedoch Überzeugungen, die im Widerspruch zum Evangelium stehen und die sie davon abhielten, dieses Evangelium zu glauben: Was ist zum Beispiel mit anderen Religionen? Was ist mit der Naturwissenschaft? Und dem Bösen? Hier bestand unsere Aufgabe darin, diesen dem Evangelium widersprechenden Überzeugungen mit Argumenten zu begegnen und den Menschen den Weg zum Glauben an das Evangelium zu zeigen.

Die dritte Phase der Evangelisation ist die, in der wir uns jetzt befinden. Heute leben die Leute in einer ganz anderen Welt. Das Evangelium ist ihnen kein Begriff. Sie wissen nicht einmal, warum sie sich damit befassen sollten. Es ist nicht relevant für sie. Und tief im Innern haben sie den Verdacht, dass das Evangelium früher von den Mächtigen als Werkzeug missbraucht wurde, um Menschen zu unterdrücken.

Deshalb müssen wir unseren christlichen und unseren nicht-christlichen Freundeskreis miteinander verbinden. Es ist eine unserer besten Chancen, um Menschen in Kontakt mit dem Evangelium zu bringen.

Auf den Kopf gestellt

Früher, als Billy Graham kam und über Jesus predigte, haben die Leute das Evangelium gehört und haben dann *geglaubt*. Anschließend wurde ihnen eine Gemeinde vermittelt, wo sie *dazugehören* konnten. Als sie sich der Gemeinde angeschlossen haben, wurden sie aus der Bibel über das christliche *Leben* unterwiesen. Die Reihenfolge war:

GLAUBE → ZUGEHÖRIGKEIT → LEBEN.

In unserem jetzigen postchristlichen Zeitalter scheint sich die Reihenfolge geändert zu haben. Die Leute finden zunächst *Zugehörigkeit* bei Christen. Sie freunden sich mit unseren christlichen Freunden an. Sie spielen in unserer christlichen Fußballmannschaft mit. Sie kommen mit ihren Kindern in den Spieletreff, der sich in unseren Räumen trifft. Mit der Zeit fangen sie an, so wie wir zu *leben*. Sie übernehmen Aufgaben bei unseren Treffen oder helfen bei unseren ehrenamtlichen Projekten. Am Ende führt das dazu, dass sie an Jesus *glauben*. Die Reihenfolge scheint jetzt diese zu sein:

ZUGEHÖRIGKEIT → LEBEN → GLAUBE.

Wir können also Möglichkeiten suchen, unseren nichtchristlichen Freunden dabei zu helfen, bei uns *Zugehörigkeit* zu finden. Dann können wir versuchen, sie in *Aktivitäten* einzubeziehen. Möglicherweise sehen sie die Dinge mit der Zeit aus unserer Perspektive und möchten irgendwann auch *unseren Glauben teilen*.

Evangelisation ist ein Mannschaftssport

Nathan Campbell, ein australischer Pastor und Blogger, hat den folgenden Satz geprägt: »Evangelisation in einer skeptischen Welt ist im Prinzip ein *Mannschaftssport*.«¹³ Wir müssen gemeinsam evangelisieren, als Team, mit derselben Taktik.

Nathan hat mich darauf hingewiesen, dass Paulus in 1. Thessalonicher 1,4–10 – einer der beliebtesten Stellen zu Paulus' Evangelisationsstrategie – schreibt: »... in der großen Zuversicht, mit der wir bei euch auftreten konnten ...« (V. 5; Hervorhebung vom Autor). Viel zu lange hatte ich den Vers so gelesen: »In der großen Zuversicht, mit der ich bei euch auftreten konnte.« Aber Paulus sagt *wir*.

Es war eine *Gemeinschaft* von Christen, die unter den noch nichtchristlichen Thessalonichern gelebt hat. Es war nicht nur Paulus als Einzelner, sondern eine Gemeinschaft. Mit anderen Worten: Evangelisation ist mehr, als allein loszuziehen und meinen Freunden von Jesus zu erzählen. Die Gemeinschaft christlicher Freunde, zu der ich gehöre, muss ebenfalls unter meinen *nichtchristlichen* Freunden leben und sich mit ihnen anfreunden.

Wir können unsere christlichen Freunde mit unseren nichtchristlichen Freunden bekannt machen. Wir können ihr Stamm, ihr Dorf und ihre Gemeinschaft werden. Dann wird die Geschichte von Jesus für sie nach und nach glaubhafter, als sie es je für möglich gehalten hätten.

13 Nathan Campbell, *Evangelism as Team Sport* (A Review of Sam Chan's *Evangelism in a Skeptical World*), St. Eutychus, <https://st-eutychus.com/2018/evangelism-as-team-sport-a-review-of-sam-chans-evangelism-in-a-skeptical-world>.